

Запись необходимо включить дважды с интервалом в 2 минуты

E-Learning in der Hochschule

Journalistin: Herr Apostolopoulos, Sie sind Gründer und Geschäftsführender Leiter des Kompetenz-Zentrums für E-Learning und Multimedia an der Freien Universität Berlin. Lernen am und mit dem Computer steht beim E-Learning im Mittelpunkt. Im letzten Jahr haben Sie angekündigt, an der Freien Universität eine Revolution in Sachen E-Learning auszulösen. Ist Ihnen das gelungen?

Leiter: Ja! Die Inizialzündung für die Verbreitung von E-Learning haben wir hier in Berlin auf jeden Fall geschafft. Wir haben ein flächendeckendes Basisangebot für alle Veranstaltungen der Freien Universität Berlin entwickelt. Dazu gehören die Anmeldung, die Erstellung und die Bereitstellung von multimedialen Materialien sowie die Durchführung von Veranstaltungen jeder Größe.

Journalist: Und wie viele Personen nutzen dieses System?

Leiter: Ein Drittel unserer Studierender nutzt aktiv unsere Lernplattform, und 25 Prozent aller Lehrveranstaltungen finden online, d.h. im Internet statt. Für die Freie Universität gilt: E-Learning ist kein Abendteuer mehr. Es ist inzwischen eine im Alltag übliche Ergänzung zum bisherigen klassischen Unterricht, der so genannten Präsenzlehre.

Journalistin: Wie verbreitet ist E-Learning bereits an deutschen Hochschulen?

Leiter: An etwa 20 Universitäten wird das Thema konsequent vorangetrieben. Es gibt kaum noch Universitätsleitungen, die den enormen Stellenwert von E-Learning nicht anerkennen. An allen Hochschulen werden zumindest begleitende Lehrmaterialien im Internet, auf der Webseite der Dozentinnen und Dozenten, eingestellt.

Moderator: Ist damit der Sprung zum globalen E-Learning gelingen?

Leiter: Keineswegs. So haben zum Beispiel auch die Bibliotheken noch im Bereich der kompletten Umstellung auf elektronische Medien viele Schwierigkeiten. Ich sehe nur wenige „blended libraries“, d.h. Bibliotheken, die klassisch mit Büchern arbeiten und gleichzeitig medienbasiert sind. Außerdem gibt es in Deutschland noch recht wenige Initiativen zur Sammlung und Bereitstellung digitalen Bestände von Bildern, Videos oder Datenmaterial in einem hochschulweiten Medienpool. Solche Konzepte sind erst im Aufbau.

Journalist: Wie weit sind die deutschen Hochschulen in Sachen E-Learning im internationalen Vergleich?

Leiter: Die Spitzenreiter im Bereich E-Learning unter den deutschen Universitäten sind im Hinblick auf Qualität der Lernmaterialien etwa auf dem gleichen Niveau wie die meisten Elite-Universitäten in den USA. Aber die amerikanischen Universitäten haben längst ihre Probleme bei der Administration von E-Learning gelöst. Dort wird nicht mehr über ein Online-Anmeldeverfahren diskutiert. Und die technische Ausstattung, etwa im Hörsaal, ist dort auch längst vorhanden, während wir hier noch aufholen müssen. Die Bereitschaft der Dozenten im Ausland zur Nutzung der digitalen Technik ist nicht viel ausgeprägter als hier. Dagegen ist die Akzeptanz von E-Learning bei den Studierenden in Deutschland sehr hoch.

Journalistin: Warum braucht man hier zu Lande so lange für die Umstellung der Verwaltung auf digitale Technologie?

Leiter: Durch die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge haben wir eine neue Welle von Bürokratisierung in Gang gesetzt. Die Administration ist vergrößert worden. Auch die Arbeitsschritte, die elektronisch gestützt werden müssen, sind umfangreicher als vorher. Jede Hochschule hat zum Beispiel für jeden einzelnen Studiengang eine Prüfungsordnung. Solche Verfahren lassen sich nicht so einfach automatisieren.

Journalist: Und in welchen Bereichen wäre es einfacher zu gestalten?

Leiter: Beim Testen und Prüfen. Besonders bei den Online-Prüfungen tun sich die Hochschulen noch schwer. Dabei ist der Einsatz von digitalen Technologien in der Prüfung eine natürliche Folge. Nicht nur technische, auch geisteswissenschaftliche Institute können ihre Studierenden elektronisch prüfen. Hier sind allerdings noch Probleme bei der Datensicherheit und dem Datenschutz zu lösen.

Journalistin: Ein großer Gewinn bei E-Learning-Konzepten ist die Möglichkeit, auch länderübergreifend zu kooperieren. Wie sind die Perspektiven dafür?

Leiter: Das ist noch ein schwieriges Thema. Internationale E-Learning-Kooperationen sehe ich eher im Bereich der professionellen Weiterbildung. Auf Bachelor-Niveau erscheint mir das schwieriger. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Berliner Studierende an der Universität Helsinki elektronisch Geografie studieren. Schließlich lernt man am besten in seiner Muttersprache. Und die Studierenden kommen ja auch an die Universität, um sich dort zu treffen. Der soziale Aspekt ist bei einem Studium nicht zu unterschätzen. Das Zusammenlernen erhöht die Motivation und fördert die Entwicklung von sozialer Kompetenz und Schlüsselqualifikationen. Man lernt ja auch mit- und voneinander.

Journalist: Vielen Dank für das Gespräch.